Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 76 (1980)

Heft: 1-2

Artikel: Der gezügelte Bauernphilosoph... oder Warum Kleinjogg (und manch anderer Landmann) kein Freund des Lesens war

Autor: Schenda, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-117352

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der gezügelte Bauernphilosoph... oder Warum Kleinjogg (und manch anderer Landmann) kein Freund des Lesens war

Von *Rudolf Schenda*

Es ist kaum zwei Jahre her, da konnten die Besucher des Deutschen Museums für Volkskunde in Berlin von einem Schweizer Musterbauern aus dem 18. Jahrhundert lesen: Das Porträt des «Kleinjogg», 1775 von Daniel Chodowiecki in Kupfer gestochen, hing in der Sonder-Ausstellung «Das Bild vom Bauern», und der Katalog von Theodor Kohlmann und Mitarbeitern stellte den berühmten Mann aus Wermatswil vor als einen Bauern, der sich auszeichnete «durch besondere geistige Fähigkeiten, Geschicklichkeit in Haus und Hof, durch Allgemeinwissen, musterhaftes Wirtschaften und Zufriedenheit»[1]. Aber nicht nur in Berlin gelangte Hans Caspar Hirzels Aufklärungs-Puppe zu neuem Ruhm bei nördlichen Nachbarn: Heinz Otto Lichtenberg hatte den philosophischen Bauern 1970[2] aus dem Kasten geholt, in welchem er seit den dreissiger Jahren ein wenig eingenickt war; 1970 erschien in Frankfurt (die Meister der Landwirtschaftsgeschichte, Günther Franz und Heinz Haushofer standen Pate) eine Kleinjogg-Biographie von Albert Hauser[3]; Uwe Baur hat in seinem fortschrittlichen Buch über die Dorfgeschichte Hirzel und Kleinjogg mit sozialhistorischen Lampen ausgeleuchtet[4], und nicht zuletzt ist es das Verdienst Reinhard Wittmanns, den ganzen Komplex des gebildeten beziehungsweise analphabetischen Bauern im 18. Jahrhundert zusammenfassend dargestellt zu haben[5]. Zu erwähnen ist freilich auch,

[1] Das Bild vom Bauern, Vorstellungen und Wirklichkeit vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart [Ausstellungskatalog], Berlin: Museum für Deutsche Volkskunde 1978 (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde, 3), 59–60.

[2] Heinz Otto Lichtenberg: Unterhaltsame Bauernaufklärung, Ein Kapitel Volksbildungsgeschichte, Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde 1970 (Volksleben, 26), 18–22.

[3] Albert Hauser: Kleinjogg, der Philosophische Bauer (1716–1785), in: Grosse Landwirte, hrsg. von Günther Franz und Heinz Haushofer, Frankfurt/M. 1970, 39–47.

[4] Uwe Baur: Dorfgeschichte, Zur Entstehung und Funktion einer literarischen Gattung im Vormärz, München 1978, 50–51, 60–61.

[5] Reinhard Wittmann: Der lesende Landmann, Zur Rezeption aufklärerischer Bemühungen durch die bäuerliche Bevölkerung im 18. Jahrhundert, in: Der Bauer Mittel- und Osteuropas im sozioökonomischen Wandel des 18. und 19. Jahrhunderts, hrsg. von D. Berindei u.a., Köln/Wien 1973, 142–196. Vgl. dazu Reinhart Siegert, Wiederentdeckte Volksaufklärung, in: Zeitschrift für Volkskunde 72, 1976, 231–242.

von schweizerischer Seite, das gute Buch des Pädagogen Walter Guyer, das, mit familiengeschichtlichem Interesse geschrieben, 1792 in Erlenbach erschien[6].

Haben wir es heute mit einer Kleinjogg-Renaissance zu tun, wie man sie im Rahmen der aktuellen Alternativbewegungen erwarten könnte? Ich glaube nicht. Es handelt sich vielmehr um eine wissenschaftliche Strömung, welche der Kulturgeschichte des späten, volksaufklärerischen 18. Jahrhunderts verstärkte Achtung zollt, weil jene Epoche offenbar Wert-Ziele gesteckt und Sinngebungsweichen gestellt hat, die noch heute angestrebt werden und Leitfunktionen haben. Und in jener Epoche spielt der Musterbauer Jakob Guyer als Wegweiser eine ganz wesentliche Rolle. Es geht aber heute nicht mehr nur darum, diesen Pfaden abermals zu folgen, sondern eher darum, zu fragen, ob sie nicht krumme Wege gewesen sind, Holzwege oder gar Irrwege. Da gilt es zunächst, den Vor-Respekt gegenüber den «Grossen» der Volksaufklärung zu dämpfen und sie als Produkte ihrer Lebensbedingungen zu begreifen; da heisst es weiter, von dem singulären Hirzel-Text[7] sich loszumachen und andere Hirzel-Ergiessungen heranzuziehen neben weiteren zeitgenössischen Schriften, welche die Landwirtschaft, die Bauern und die Bildung betreffen. Das alles kann hier, gewiss, nicht geleistet werden; ich möchte aber doch versuchen, von der schlichten Verehrungs- und Verdoppelungs-Schreibe der Altvorderen loszukommen. Vielleicht gelingt das durch das Ausleuchten einer bestimmten Doktrin, die Hirzel dem Kleinjogg so kräftig einredete, dass der Bauer fest an sie glaubte, nämlich: dass das Lesen, selbst für den «Socrate rustique»[8], eine überflüssige, ja schädliche Sache sei. Um dieses Paradoxon zu erklären, muss man wohl ein wenig

[6] Walter Guyer: Kleinjogg, der Zürcher Bauer 1716–1785, Erlenbach/Zürich 1972, 285 S., 12 Abb. n. Vgl. [fr.], Auf Kleinjoggs Spuren, Der Katzenrütihof und seine Geschichte, in: Neue Zürcher Zeitung, 28. November 1965, Blatt 9, und dazu die Entgegnung von W. Guyer, ebenda, 4. Februar 1966, Blatt 5.

[7] Johann Caspar Hirzel: Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers, in: Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft, Zürich 1761. In Buchform erschienen Zürich: Heidegger und Co. 1761. Neue Auflage Zürich: Orell, Gessner & Füssli 1774.

[8] Die Übersetzung von Hirzels Hauptwerk durch den Basler Offizier (in französischen Diensten) Johann Rudolf Frey (1727–1799) erschien bekanntlich unter dem Titel «Le Socrate rustique, ou, Description de la conduite économique & morale d'un paysan philosophe», Zürich 1762 und in vier (nicht sechs!) weiteren Auflagen (1763, 1764, 1768, 1777). Vgl. Auguste Bouvier: Le «Socrate rustique» de J.-G. Hirzel, Extrait des Mélanges Bernard Bouvier, Genève: Editions Sonor 1920, 10–12. Weniger bekannt ist die englische Übersetzung (aus dem Französischen) von Arthur Young (1741–1820, Verfasser einer Rural Economy), die in London 1764, 1770, 1773, 1776 und 1792 unter dem Titel «The Rural Socrates» erschien. Ausserdem gibt es eine nordamerikanische Ausgabe von Peter Edes,

über die Zäune von Wermatswil und über die Ränder von Hirzels Schreibtisch hinausblicken.

Hier noch einmal kurz die oft dargestellten Fakten: Johann (oder Hans) Kaspar Hirzel[9], Zürcher Stadtarzt und Politiker, «strotzend von Willen, Sicherheit und Macht»[10], ein Mann von breiter Bildung, natur- und landwirtschaftlichen Haupt- und Nebeninteressen und idyllisierendem Naturgefühl, ein Beiprodukt der grossen literarischen Blüte Zürichs im 18. Jahrhundert[11], Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft unter Johann Gessner, beschäftigte sich Ende der fünfziger Jahre mit den durchaus nicht immer befriedigenden Verhältnissen in der Landwirtschaft des Kantons Zürich[12], welche für die Ökonomie der Stadt von grosser Bedeutung war. Um die Landschaft war es nicht gut bestellt. Hatte doch zum Beispiel Johann Caspar Nägeli, protestantischer Pfarrer im Fischenthal, 1738 mit Nachdruck auf die in der Landwirtschaft verbreitete Armut, «welche durchgehends in unserem Lande überhand nimmt», hingewiesen und eine Verbesserung der Feldbau-Techniken gefordert[13]. Arme Bauern, so konnte man indes 1758 und 1760 bei François Quesnay, dem Leibarzt Ludwigs des XV., in der 20. Maxime seines «Tableau économique»[14] nachlesen, arme

Hallowell/Maine 1800. Vgl. National Union Catalogue, Pre-1956 Imprints, vol. 247, 1973, 389–390. In der Zentralbibliothek Zürich findet sich ferner «Il Socrate rustico [...] trad. [...] dal francese in italiano dall'Abate G.B. Carli, Vicenza 1793.

[9] Zu Hirzel vgl. ADB 12, 1880 (1969) 485–488 (Meyer von Knonau). – NDB 9, 1972, 244–245 (Werner Ganz), – Olga von Hippel: Die pädagogische Dorf-Utopie der Aufklärung, Diss. Göttingen 1939, 19–37: Das Bauerntum als Stand und seine landwirtschaftliche Erziehung.

[10] Fritz Ernst: Kleinjogg, der Musterbauer in Bildern seiner Zeit, Zürich/Berlin 1935, 9. Ein Vorabdruck der Einleitung zu dieser Anthologie erschien unter dem Titel Hans Kaspar Hirzel und Kleinjogg, in: Neue Schweizer Rundschau NF 3, 1935/36, 150–159.

[11] Johann Caspar Mörikofer: Die Schweizerische Literatur des 18. Jahrhunderts. Leipzig: S. Hirzel 1861. Zu H.K. Hirzel vgl. insbesondere S. 267–279.

[12] Hans J. Wehrli-Keyser: Über die landwirtschaftlichen Zustände im Kanton Zürich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich (95) 1932. Zur sozialen Lage der Bauern in Deutschland im Zusammenhang mit der Bauernbefreiung vgl. Helmuth Kiesel, Paul Münch: Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert, Voraussetzungen und Entstehung des literarischen Marktes in Deutschland, München 1977, 48–52.

[13] Johann Caspar Nägeli: Des Lernbegierigen und Andächtigen Landmanns Getreuer Wegweiser; Zur Beförderung der Ehre Gottes, und gemeinem des Landes Nutzen ans Liecht gestellt [...], Zürich, Bey Heidegger und Compagnie 1738. – Zum Pauperismus im 18. Jahrhundert vgl. u.a. Rudolf Endres: Das Armenproblem im Zeitalter des Absolutismus, in: Franklin Kopitzsch, Hrsg.: Aufklärung, Absolutismus und Bürgertum in Deutschland, München 1976, 220–241.

[14] Diese Arbeit erschien zusammen mit den Maximes générales du gouvernement économique d'un royaume agricole zuerst 1758 in Versailles, dann 1760 in

Bauern waren dem ganzen Gemeinwesen schädlich: «[...] ce sont les richesses des habitants de la campagne qui font naître les richesses de la nation. Pauvres paysans, pauvre royaume.»[15] Das Land sei, behauptete Quesnay, einzige Quelle für die Reichtümer, und die Landwirtschaft (nicht Handel und Industrie, wie die Merkantilisten meinten) vermehre diese Ressourcen, die dann die anderen Wirtschaftszweige belebten[16]. Hirzel macht sich die Ideen der Physiokraten ganz zu eigen; freilich bewegen ihn, bei seinen landwirtschaftlichen Exkursionen, gleichfalls Vorstellungen wie die vom idyllischen Land- und vom schrecklichen Stadtleben[17] sowie Ideen vom Edlen Wilden, der den verdorbenen Zivilisierten den Spiegel der wahren Tugend vorzuhalten vermag[18]. Und schliesslich schwebt über dem ganzen Unternehmen vage der Geist Jean-Jacques Rousseaus (die Personen selbst sind sich nie begegnet), des Mannes also, der angeblich Hirzel entflammte, «in der untersten Klasse der Menschen die wahre Grösse der Seele zu suchen», der aber wohl weniger Antrieb war als Hirzels patriotische Sorge um das Wohlergehen der Landwirtschaft und ihre Produktion für eben diese Stadt[19]. Denn die Bevölkerung der Zürcher Landschaft hatte sich so stark vermehrt, dass die Ernährung derselben zum öffentlichen Problem – auch für die Stadtväter – geworden war[20]. Die ökonomische Kommission der 1746 gegründeten Naturforschenden Ge-

Hamburg im Ami des Hommes, der von dem Physiokraten Mirabeau herausgegeben wurde, eben dem Marquis de Mirabeau, der dann Hirzels Kleinjogg lobte. Vgl. Robert Hallgarten: Die Anfänge der Schweizer Dorfgeschichte, Diss. München 1906, 17–20, 34. – W. Guyer (wie Anm. 6) 202–203. – Zu den Physiokraten vgl. Alexandra Kraus: Die Einflüsse der physiokratischen Bewegung in Literatur und Gesetzgebung und ihre praktische Auswirkung in der Landwirtschaft der Schweiz. Diss. Zürich, Wien 1928.

[15] Œuvres économiques et philosophiques de F. Quesnay, fondateur du système physiocratique, éd. Auguste Oncken, Frankfurt/Paris 1888, 329 (zur Datierung), 354 (Note sur la Maxime XX: Qu'on ne diminue pas l'aisance du menu peuple).

[16] Ebenda (wie Anm. 15) 331 (Maxime III).

[17] Vgl. Friedrich Sengle: Wunschbild Land und Schreckbild Stadt, in: Studium generale 16, 1963, 619–631. – H.O. Lichtenberg (wie Anm. 2) 22–29. – Burghard Dedner: Topos, Ideal und Realitätspostulat, Studien zur Darstellung des Landlebens im Roman des 18. Jahrhunderts, Diss. Tübingen 1969 (Studien zur deutschen Literatur, 16).

[18] J.C. Hirzel: Die Wirthschaft [...], in: Auserlesene Schriften zur Beförderung der Landwirthschaft und der häuslichen und bürgerlichen Wolfart, Erster Band, Zürich: Orell, Gessner, Füssli und Comp. 1792, 22–23. – Vgl. Giuseppe Cocchiara: L'eterno selvaggio, ed. Antonino Buttitta, Palermo 1972. Brian V. Street: The Savage in Literature, Representations of «primitive» society in English fiction 1858–1920, London/Boston 1975.

[19] Vgl. W. Guyer (wie Anm. 6) 200–201. Das Zitat stammt aus einem Briefentwurf Hirzels. – R. Hallgarten (wie Anm. 12) 61–67.

[20] H.J. Wehrli-Keyser (wie Anm. 12) 1–9.

sellschaft und vor allem ihr Mitglied Hans Kaspar Hirzel, fühlte sich aufgerufen, in gemeinnütziger Absicht Feld-Forschungen anzustellen.

So begegnet denn der gebildete Städter auf seinen Inspektionswanderungen in Wermatswil bei Uster[21] dem Bauern Jakob Gujer, Chlijogg (der jüngere Jakob, im Gegensatz zu dem gleichnamigen älteren Bruder) genannt, auf seinem Hof, den man heute zu den landwirtschaftlichen Kleinbetrieben zählen würde. Hirzel beobachtet und bemerkt wesentliche Unterschiede zu Praktiken, die noch in seiner Jugend, in der er schon viele Kontakte zu Landleuten hatte pflegen können, gang und gäbe waren: Kleinjogg gewinnt durch Kompostieren von Pflanzenabfällen neuen Dünger, Kleinjogg verbessert den Lehmboden durch Beimischen von Sand, Kleinjogg bewässert Wiesen, Kleinjogg baut neue Fruchtsorten an – kurzum: Der Bauer zeigt dem Bürger, dass er die Steine der neuen Landwirtschaftsweisheit schon gefunden hat. Seine Alltagserfahrung geht dann auch direkt in die Preisfragen-Thematik der Ökonomischen Kommission ein[22]: Die Praxis beflügelt die Theorie. Kein Zweifel, Kleinjogg besass die zupackende Rundum-Handfertigkeit, vor der wir Intellektuelle immer wieder staunend stehen: Da auf dem Lande gibt es Leute, die mit allen Handwerken vertraut, allen Wettern trotzend, Haus, Hof und Acker mit der gleichen Sicherheit bauen, pflegen, vorwärtsbringen.

Hirzel genügt weder diese Feststellung noch ein ebenso inhaltsreicher wie nüchterner Bericht, den er, aufgrund seiner Beobachtungen, in das Zunfthaus zur Meisen (wo die Naturforscher tagten) hätte tragen können: Er wertet vielmehr den Praktiker zum Moral-Vorbild auf, stilisiert den tüchtigen Landmann zum weisen Sokrates hoch – der Begriff wird übrigens von ihm selbst vorgegeben[23]. Und so gerät seine Feldforschung, nicht zuletzt unter den Fingern der Epigonen, zur Ideologie: Die neugewonnenen Ideen werden nicht hauptsächlich auf die Nöte und Notwendigkeiten der Landbevölkerung praktisch angewandt, sondern sie dienen primär den Zwecken der Morallehre, welche den sozialen Frieden im Land erhalten oder stärken soll. Denn die Ruhe des dritten Standes, der «untersten Klasse der Menschen», wie Hirzel sagte, war in der Epoche des Siebenjährigen Krieges durchaus

[21] Paul Kläui: Geschichte der Gemeinde Uster, Uster: Verlag der Gemeindekanzlei 1964. – Der Kleinjogg-Brunnen in Wermatswil, in: Anzeiger von Uster, 1941, Nr. 251.

[22] H. J. Wehrli-Keyser (wie Anm. 12) 9–13.

[23] J.C. Hirzel: Die Wirthschaft (wie Anm. 18) 17: «der weise Sokrates bei Xenophon»; 20: «der Weisheit eines Sokrates würdig»; 22: «Der Bauernstand hat seine Lycurgen, Socraten, seine Platonen und Homeren, auch seine Lucianen [...]»; 195: «beynahe bis zum Socrates hinauf steigen», usw.

nicht garantiert. Der wirkliche Fortschritt der landwirtschaftlichen Produktionsweisen hatte offensichtlich geringere Bedeutung. Denn schon 1776 stellte ein anonymer Rezensent anlässlich der zweiten Auflage von Hirzels «Wirthschaft eines philosophischen Bauers» fest, dass Kleinjogg eigentlich gar nicht so vernunftmässig, so «rationell» wirtschaftete. Ihm blieb bestenfalls ein jährlicher Reinertrag von 77 Gulden, genug vielleicht für seine sparsame bis geizige Haushaltsführung, viel zu wenig aber für die Nationalökonomie. Weder die Dreifelderwirtschaft noch der geringe Viehbestand waren da vertretbar, sondern nur «la grande agriculture»[24].

Nein, bei Hirzel und seinen Freunden ging es nicht so sehr um einen wirklich ökonomischen, produktionssteigernden Bauern – auch Johann Wolfgang von Goethe hat ja, als er Kleinjogg mit den beiden Grafen Stolberg, dem Baron Haugwitz und Heinrich Bosshard[25] am 12. Juni 1775 besuchte, nicht den effizienten Agrarökonomen gesucht und gefunden, sondern «eins der herrlichsten Geschöpfe, wie sie hier diese Erde hervorbringt», also den unverbildeten Naturburschen[26]. In der Tat zielt dann die Kleinjogg-Rezeption hauptsächlich auf die moralischen Qualitäten des Bauern ab: Leonhard Meister betont 1782 bürgerliche und pietistische Wertkategorien, die er bei Kleinjogg verwirklicht findet: Fleiss, Sparsamkeit, strenge Kindererziehung, Ablehnung von Lustbarkeiten, Verachtung des Geldes, Pflichtbewusstsein, Tüchtigkeit, die frei ist von Frömmelei[27]. Die fiktive Kleinjogg-Imitation des Wandsbecker Boten, der norddeutsche Bauer Paul Erdmann von 1783, ist ja auch eher ein Tugend-Vorbild für die gutsherrliche Agrarverfassung als ein richtiger Ackersmann (auch wenn da das bekannte Lied «Schön rötlich die Kartoffeln sind» gesungen wird)[28]. Rudolf Zacharias Becker, der Erfinder des Musterdorfes Mildheim, fragt 1787, warum man die Geschichte des Kleinjogg nicht von der Kanzel (also doch wohl als moralisch-erbauliche Geschichte) vorlesen

[24] Rezension zu Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers, entworfen von H.C. Hirzel M.D. und Stadtarzt in Zürich, Neue vermehrte Auflage, Zürich bey Orell, Gessner, Füessli [sic] u. Comp. 1774 [anonym], in: Ephemeriden der Menschheit I/3, Basel 1776, 63–71. – Vgl. auch A. Hauser (wie Anm. 3) 46.

[25] Vgl. Heinrich Bosshard, Lebensgeschichte, von ihm selbst beschrieben, I, hrsg. von Johann Georg Müller, Winterthur: Steinerische Buchhandlung 1804, 93–94.

[26] Text bei F. Ernst (wie Anm. 10) 104.

[27] Leonhard Meister: Berühmte Züricher, Zweiter Theil, Basel: J. Schweighauser 1782, 269–280.

[28] Matthias Claudius: Paul Erdmanns Fest, in: Asmus omnia sua secum portans oder Sämtliche Werke des Wandsbecker Boten, Vierter Teil [1783]. Jetzt in: M. Claudius, Sämtliche Werke, Hrsg. von J. Perfahl, München 1968.

könne?[29] Hans Kaspar Hirzel der Jüngere benützt *seinen* Besuch auf dem Katzenrütihof[30] im Kriegsjahr 1799 zu lustfeindlichen Ermahnungen für die zürcherische Jugend: «Der Mensch ist nicht dazu eingerichtet, dass er nur frohe Empfindungen habe und lachend sein Leben durchtändle. Empfindungen des Schmerzes, ernsthafte Stunden, Tage und Zeiten sind ihm eine unumgängliche Nothwendigkeit [...]»[31]. Und noch im Neuen Bauernkalender von 1850 liest man – mit dem unvermeidlichen cultural lag der Volkslesestoffe –: «Kleinjogg war ein gottesfürchtiger Mann, und seine Gottesfurcht, aus welcher Fleiss und Arbeitsamkeit, Ausdauer und Geduld, Vertragsamkeit und Seelenheiterkeit flossen, war auch der Anfang seiner Weisheit. Darum blieb er sich auch sein ganzes Leben hindurch so gleich, immer dem Müssiggang, der Genussucht und der Weichlichkeit abhold.» Und wieder werden, in einer gewaltigen Laudatio auf den Vorbild-Charakter des Kleinjogg, die Tugenden des nunmehr endgültig bürgerlich gewordenen Zeitalters propagiert: Einfachheit, Genügsamkeit, Strenge, Zufriedenheit, Beharrlichkeit, Geduld, Ergebung, Sparsamkeit, Fleiss, Ausdauer, Arbeitsamkeit. Das alles mache, meint der Kalender, «einen ganzen Mann»[32]. In einem Volksbüchlein aus der Reihe «Lebensbilder» der Druckerei David Bürkli schliesslich findet sich die Kleinjogg-Moral in Zitaten, Dialogen und Kapitelüberschriften sie «Scharfe Zucht bringt gute Frucht» oder «Dem einfältigen Gemüthe fehlt nie der Trost und der Muth».[33] Kurzum, der ursprünglich erdverbundene und zupackende Bauer aus Wermatswil wird Kristallisationsfigur für die moralische Indoktrination von oben.

Offenbar waren aber auch schon Zeitgenossen enttäuscht von der poetischen Idealisierung und moralischen Ideologisierung des Kleinjogg durch den Zürcher Arzt. Lassen wir einmal das böse Wort Goe-

[29] Rudolph Zacharias Becker, Hrsg.: Deutsche Zeitung 1787, 111. Zitiert nach Reinhart Siegert, Aufklärung und Volkslektüre, Exemplarisch dargestellt an Rudolph Zacharias Becker und seinem «Noth- und Hülfsbüchlein», Frankfurt/M. 1978, Spalte 689, Anm. 574.

[30] Dieser zweite Musterhof des Kleinjogg trägt noch heute eine Inschrift zur Erinnerung an den philosophischen Bauern. Vgl. Gottfried Bär, Werner Spiess: Auf Wanderwegen zwischen Glattal und Zürichsee, Zürich 1979, 10.

[31] (Zweites) Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Zürich: An die Zürcherische Jugend auf das Jahr 1800, Zürich 1799, 10.

[32] Kleinjogg, der verständige Bauer und launige Natursohn (Nach Rector Straub in Muri, mitgetheilt von einem Landschulmeister), in: Neuer Bauernkalender für das Jahr 1850, Vierter Jahrgang, herausgegeben vom landwirthschaftlichen Verein des Kantons Solothurn, Solothurn: Jent & Gassmann [1849], 28–31.

[33] Lebensbilder, II. Kleinjogg. [Heftchen, o.O., o.J.]. 32 Seiten (Zentralbibliothek Zürich).

thes an Lavater vom 3. Juli 1780 beiseite[34]; es mag ein Ausdruck des Unbehagens über die eben hier erklärten Diskrepanzen zwischen historischer Notwendigkeit, erklärtem Anspruch und literarischer Verwirklichung sein. Den Zeitgenossen musste aber vor allem *ein* Widerspruch auffallen, nämlich dass der philosophische Bauer offenbar kein Bücherleser war. So erhielt Hirzel am 12. September 1767 einen Brief von dem Amsterdamer Theologen Hülshoff (Allard Hülshoff, 1734–1795?) mit Fragen wie diesen: ob Kleinjogg die Winterabende mit Lesen verbringe, oder ob er auch noch andere Bücher als Bibel und Katechismus lese[35]. In der Tat sind doch diese Fragen eine kleine Untersuchung wert, und es erstaunt eigentlich, dass sie in der Kleinjogg-Forschung noch nicht ausführlich diskutiert worden sind[36].

Darf man im 18. Jahrhundert überhaupt nach gebildeten und lesenden Bauern fragen? Gewiss doch – solche Wundermenschen hat es immer gegeben, und sie sind entsprechend bestaunt worden. Der «Paysan du Danube», der dem römischen Senat eine feurige Rede hielt, ist ihr Vorbild[37], und aus dem frühen 17. Jahrhundert ist uns der «lateinische Bauer» Michael Becker als Dichter bekannt[38]. Aus seiner eigenen Gegenwart dürfte dem Dr. Hirzel der philosophierende Schüler Christian Wolffs und Weinbauer Johann Ludewig aus Cossbaude bei Dresden bekannt gewesen sein[39], dessen Existenz bewies, «dass es also heut zu Tage, klug zu werden, nur auf das Wollen ankomme»[40]. Den armen Mann im Toggenburg, Ulrich Bräker, und den schon genannten Heinrich Bosshard brauche ich hier wohl nicht zu erwäh-

[34] Brief an Lavater vom 3. Juli 1780. Text in: Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 1901, 120.

[35] J.C. Hirzel, An Herrn Hülshoff, der Weltweisheit Doctor, und Prediger in Amsterdam, in: Auserlesene Schriften (wie Anm. 18) 183–215, besonders 191.

[36] Der Umstand ist wenigstens Fritz Ernst aufgefallen (wie Anm. 10), 14: «Das aber ist wahr, dass er weder ein belesener noch gar, woran es durchaus nicht mangelte, ein literarischer Bauer gewesen ist. Hirzels Liebe galt der Selbstbeschränkung Kleinjoggs, die dieser auf materiellem wie geistigem Gebiet betätigte.»

[37] Vgl. Rudolf Schenda, Die französische Prodigienliteratur in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, München 1961, 64, 115. – Jean de Lafontaine, Fables, éd. Jean-Pierre Collinet, Paris 1974, II, 123–126, 272–273 (= Fable XI, 7).

[38] Th. Distel: Michael Becker, der 'lateinische Bauer', in: Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 5, 1892, 599–604.

[39] Christian Gotthold Hoffmann: Der gelehrte Bauer, Dresden 1756. Vgl. R. Hallgarten (wie Anm. 14) 65–66: «Welch ein Unterschied freilich zwischen dem sächsischen Bauern, der beim Düngen des Weinbergs Wolffs Logik studiert und dem Schweizer, der nur an seinen Acker denkt und von keinerlei Gelehrsamkeit angekränkelt ist. Hirzel kann dem sächsischen Werke höchstens die Art der Verwertung einer Menschenentdeckung, sowie den Titel seines Buches entnommen haben.»

[40] O. von Hippel (wie Anm. 9) 20–22.

nen; sie haben mehrfach auf ihre Lektüren hingewiesen[41]. Der Tiroler Bauer Peter Anich zeichnete eine Landkarte nach eigenen Vermessungen und wurde kaiserlicher Landmesser[42]. Albrecht von Haller hatte auf seinem Landgut von Goumoens le Joux zwar auch einen vorbildlichen Bauern namens Narbel, aber doch «ohne Poesie und ohne Roman», und er setzte ihn ab von Hirzels Kleinjogg, der «zu sehr ein Denker» gewesen sei[43]. Ein dichtender Bauer war auch Isaak Maus, Bürgermeister von Badenheim und Freund des Rudolph Zacharias Becker[44]. Eine Kleinjogg-Imitation ist der von Adam Heinrich Hatzel 1796 beschriebene Georg Reinhard, der vielleicht «nur ein ens rationis» war[45]. Heinrich Zschokke schliesslich beschreibt in seiner «Selbstschau» nicht nur einen lesenden Bauern aus Stäfa, sondern berichtet sogar von dörflichen Lesegesellschaften und einem Liebhabertheater am Zürichsee[46]. Und doch wäre es vermessen, wenn man aus diesen wenigen Indizien schliessen wollte, das Aufklärungsjahrhundert hätte die gelehrten Bauern zuhauf hervorgebracht. Das Gegenteil ist bekanntlich der Fall, und selbst da, wo ein so tüchtiger junger Geistlicher wie Georg Jakob Schäblen in Oettingen seine ganze Energie daran setzte, um das Landvolk zum Lesen erbaulicher Schriften zu bewegen, selbst in solchen fortgeschrittenen Fürstentümern schlugen die Bemühungen fehl.[47] Schliesslich gab es doch auch Aufklärer, die

[41] Ulrich Bräker, Lebensgeschichte und Natürlichen Ebentheuer des Armen Mannes im Tockenburg [1789], hrsg. von Samuel Voellmy, Zürich 1978 (Diogenes-Taschenbuch, 195/1) 81–83. – H. Bosshard (wie Anm. 25), I, 4–5, 7–11 und weiter. – Vgl. auch: Ein Zürcher Landarzt im Biedermeier. Aus den Aufzeichnungen des Johann Jakob Graf, hrsg. von Margarete Möckli-von Seggern, Zürich 1974, 38–40: Das Lesen von Büchern und Zeitschriften. – Ursula Brunold-Bigler: Jakob Stutz' (1801–1877) Autobiographie «Sieben mal sieben Jahre aus meinem Leben» als Quelle «populärer Lesestoffe» im 19. Jahrhundert, in: SAVk 75, 1979, 28–42.

[42] Anton Friderich Büsching: Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen, Dritter Jahrgang, Berlin 1775, 157–158.

[43] Ephemeriden der Menschheit I/3, Basel 1776, 72. – Zur ablehnenden Haltung Johann Ludwig Ewalds vgl. Dieter Narr, Studien zur Spätaufklärung im deutschen Südwesten, Stuttgart 1979, 196.

[44] R. Siegert: Aufklärung (wie Anm. 29) Spalte 662. – British Library Journal 5, 1979, 100–101 (David Paisey).

[45] Georg Reinhards, eines deutschen Bauers, Lebensgeschichte. Herausgegeben von Adam Heinrich Hatzel, Heilbronn/Rothenburg o.T.: Class 1796. Vgl. die Rezension in: Neue allgemeine deutsche Bibliothek 33/1, 1797, 206.

[46] Heinrich Zschokke: Eine Selbstschau, in: Werke in 12 Teilen, hrsg. von Hans Bodmer, Teil 1, Berlin/Leipzig/Wien o. J., 59.

[47] Rudolf Schenda: Georg Jakob Schäblen und seine volkspädagogischen Bemühungen in Oettingen, in: Historischer Verein für Nördlingen und das Ries, 24. Jahrbuch, Nördlingen 1969, 34–59.

das Lesen der Landleute geradezu schädlich fanden. So schreibt 1763 das Journal encyclopédique in der Besprechung eines Weinbau-Lehrbuches: «Si les Agriculteurs lisent tout ce qu'on écrit en leur faveur, ils n'auront guère le tems de donner leurs soins aux terres, et l'on doit trembler pour la récolte prochaine [...]»[48].

In der Tat lag es nicht allein am verbreiteten Analphabetismus, wenn die Bauern (und hier ist allemal die besitzende Klasse unter den Landleuten gemeint) so wenig lasen[49]. Ursache war auch die bildungsfeindliche Haltung der Behörden: «Es war von jeher bei uns ein Locus communis, dass der Bauer müsse weder lesen noch schreiben können», heisst es 1779 in Bayern[50], und ein preussischer Reisender sah den Grund für die vernachlässigte Erziehung der Landbevölkerung in dem Faktum, dass man den Bauern «wie sein Vieh blos zur Arbeit, nothdürftigem Unterhalt und blindem Gehorsam bestimmt zu seyn glaubt»[51]. Allzuoft resignierten die Geistlichen, anstatt wie Schäblen doch wenigstens einen Versuch in Erwachsenenbildung zu unternehmen: «Dazu gehören Anlagen und Zubereitungen von einem halben Jahrhundert, ehe das Ziel erreicht werden könnte», schreibt der Magdeburgische Prediger Christian Ludwig Hahnzog 1785, «Zum Privatlesen hat der jetzige Bauer weder Lust noch Geschick. Lesen ist ihm eine ungewohnte und daher saurere Arbeit als das Pflügen. Seine Lektüre ist die Bibel, doch sehr selten»[52]. Freilich muss man, das haben die Arbeiten von Reinhard Wittmann und Reinhart Siegert gezeigt, differenzieren zwischen einzelnen Fürstentümern und unterschiedlichen historischen Abschnitten, zwischen dem «Bauern» als leibeigenen Landarbeiter und dem «Bauern» als Grund- und Hausbesitzer. Gewiss darf man nicht Zeugnisse übersehen wie das von Heinrich Gottlieb Zerrenner, der 1786 zahlreiche populäre Titel aufzählt und feststellt: «das ist so ungefähr des Bauern Bibliothek, wenn sie wohlbesetzt ist»[53]. Insgesamt gesehen ergibt sich aber doch ein recht negatives Bild von der Lesetüchtigkeit der Landwirte im 18. Jahrhundert, und

[48] Journal encyclopédique, 1er juin 1763, 144.

[49] Rolf Engelsing: Analphabetismus und Lektüre, Stuttgart 1973, 87–88.

[50] Baierische Beyträge zur schönen und nützlichen Literatur, I, München: J.B. Strobl 1779, 276.

[51] Philipp Wilhelm Gercken: Reisen durch Schwaben, Baiern, die angrenzende Schweiz [...], II, Stendal 1784, 141.

[52] Christian Ludwig Hahnzog: Patriotische Predigten oder Predigten zur Beförderung der Vaterlandsliebe für die Landleute in den preussischen Staaten, Halle 1785, Vorrede.

[53] Heinrich Gottlieb Zerrenner: Volksaufklärung, Übersicht und freimüthige Darstellung ihrer Hindernisse nebst einigen Vorschlägen denselben wirksam abzuhelfen, Magdeburg 1786, 124–125.

Hirzels Kleinjogg bestätigt nicht nur diese Regel, er demonstriert auch die Begründungen für diese Art von eingeschränkter Aufklärung.

Jakob Gujer hatte das Lesen durchaus gelernt; als Hilfslehrer in Wermatswil brachte er ja auch der dortigen jungen Generation das Lesen bei. Als jüngerer Mann war er in einen Zustand schwärmender pietistischer Frömmigkeit geraten, wie wir sie etwa aus Ulrich Bräkers Tagebuch kennen[54], meinend, «die Frömmigkeit bestehe nur darin, dass man beständig bete und lese [...]; ich wollte immer lesen und beten, aber es ward immer schlimmer». Aber mit Hilfe seiner Frau – die ja sonst eine ganz untergeordnete, ja nichtige Rolle in dem patriarchalischen Hirzel-Buch spielt – und durch beständiges Arbeiten ohne jeden Müssiggang überwand Kleinjogg diese Krise: «Da sehe ich, dass Lesen und Beten nichts helfe, bis man seine Pflichten erfüllet, aber dann geben sie der Seele eine ungemeine Stärkung»[55]. Hirzel findet diese Einstellung: labora et non ora, aber auch: Lesen ist Müssiggang – ganz seinen Auffassungen gemäss, und er hebt sie in den Ideologiekontrast vom verbildeten Städter und vom natürlichen, «wilden» Landmann: «Ich habe keinen Mann vor mir, der sich aus dem verachteten Bauernstand, durch den Umgang mit den Einwohnern der Stadt, emporzuheben und sich den Sitten der Städte zu nähern gesucht, noch weniger einen Mann, der durch den Umgang mit Gelehrten die Bücher kennen gelernt und sich zu einem Halbgelehrten erhoben hätte. Kleinjogg hat seine Vorzüge der Natur und eigenem Nachdenken zu verdanken [...]»[56].

Die Lese-Genügsamkeit wird selbstverständlich auf die Kinder ausgedehnt, denn im Bauernstand darf es kein soziales Aufstiegsdenken geben: «Er hat sie [...] niemals in die öffentliche Schule geschickt, er besorgte, der Umgang mit ungesitteten Kindern auf der Strasse und in den Ruhestunden möchte ihnen mehr schaden, als die Unterweisung

[54] Das kleine Tagebuch des Ulrich Bräker aus den Krisenjahren 1768–72, hrsg. von Samuel Voellmy, Basel 1941. – Vgl. auch Martin Scharfe, Evangelische Andachtsbilder, Studien zu Intention und Funktion des Bildes in der Frömmigkeitsgeschichte vornehmlich des schwäbischen Raumes, Stuttgart 1968, 23–27: «Weltabkehr».

[55] J.C. Hirzel: Die Wirthschaft (wie Anm. 18), I, 146–149.

[56] Ebenda (wie Anm. 55) 32–33. – Bemerkenswert ist, wie dann (1782) Leonhard Meister (wie Anm. 27, 269–270) den nichtlesenden Kleinjogg sieht: «[...] obgleich er weder liesst noch schreibt, so nimmt er seinen Platz bey den Gelehrten, da er mit besonderem Erfolg das wichtigste Buch, das Buch der Natur und das menschliche Herz studirt, da er durch eignes, lebendiges Vorbild weit nachdrücklicher als so mancher Schriftsteller durch todten Buchstaben gelehrt hat. [...] Und wer könnte wol besser so viele schale Romanen als ein häuslicher Plutarch oder Nepos verdrängen? [...]«.

im Lesen und Schreiben nutzen würde.»[57] Ein bisschen Lesen und Schreiben im häuslichen Sonntagsunterricht genügt für diese Kinder. Schliesslich sollen sie ja auf dem Lande bleiben, nicht in die Stadt abwandern, wo sie dann nutzlose Lakaien werden und nutzlos «Popens Werke» lesen[58]. In seinen späteren Schriften kommt Hirzel mehrfach auf sein Prinzip «Arbeiten und nicht lesen» zurück: Dem oben erwähnten Hülshoff schreibt er nach Amsterdam: Kleinjogg sei von der göttlichen Vorsehung zum Bauern bestimmt, er arbeite nach vernünftigen Grundsätzen und verachte «Üppigkeit und Wollust» ebenso wie «Schwelgerey und ausgelassne Freuden an den Feyer- und Werktagen», und also lese er höchstens die Bibel. Solchem Vorbild-Verhalten wird das böse Exempel seines reiselustigen Bruders entgegengehalten, der «liebte das Lesen und sammelte sich einen schönen Vorrath von geographischen Schriften, neben den mystischen Büchern, für die er in Absicht auf die Religion eingenommen war». Kleinjoggs Kinder geraten an diese Lesestoffe, vernachlässigen die Arbeit, fangen an – geographisch oder mystisch? – zu träumen, «worunter die Aufmerksamkeit auf ihre Geschäfte litte». Die Bücher, «diesen Gift», wurden folglich zunächst weggesperrt und nach dem Tode des Bruders verkauft: «Das närrische Zeug, sagte er mir, hätte mir meine Kinder bald alle verdorben; der Karst, der Pflug, die Mistgabel, das sind die Bücher, die sie zu behandeln haben. So weit ist er von aller Gelehrsamkeit entfernt.» Besser: So weit wünschte ihn Hirzel, um der Arbeits-Effizienz und der Konflikt-Minimierung willen, von allen Büchern entfernt. Und in seinem Eifer gegen das Lesen der Landleute geht Hirzel-Kleinjogg oder Kleinjogg-Hirzel auch noch bis zur letzten Ratio der Zensur: der Bücherverbrennung. Als nämlich Nachbarn (die durchaus nicht mit Gujers Sturheit einverstanden waren) ihm sagten, Arbeiten sei gewiss eine gute Sache, «doch muss man auch Lesen und Beten, wozu dienten sonst so viele schöne Bücher?», da antwortete er: «Eine Menge Bücher würden viel besser zum Einheitzen als zum Lesen angewendet, man verlasst sich auf dieses Lesen, und glaubt dadurch ein Recht zu erlangen, es bey der Erfüllung seiner Pflichten, bey dem Recht-Thun nicht so genau zu nehmen»[59].

Kein Zweifel: Hirzel betrachtet das Lesen als Zerstörer von Pflicht, überliefertem Recht, gottgewollter Ständeordnung. Er kommt 1785

[57] J.C Hirzel: Die Wirthschaft (wie Anm. 18), I, 116–117.

[58] J.C. Hirzel: An Herrn Abbé Siegmund Graf von Hochenwart, Vorstehern des nordischen Collegiums in Linz (4. Oktober 1774), in J.C. Hirzel, Auserlesene Schriften I (wie Anm. 18), 378.

[59] J.C. Hirzel: An Herrn Hülshoff (wie Anm. 35) 191, 192, 196–197, 208–209.

noch einmal auf des bösen Bruders Bücher zurück und schreibt, dieses Mal an den Oberamtmann Mercy zu St. Peter im Schwarzwald, die Brudersöhne Kleinjoggs seien in Gefahr gewesen, ganz verdorben zu werden; er habe sie zu den Berufs-Pflichten zurückführen müssen, und: «Sie sollen Lesen und Studieren den Herren überlassen, deren Beruf es erheische. Für diese seyen die Bücher der Pflug, den sie nach Gottes Verordnung führen müssen. Wie wahr ist dies alles!» Wahrer Gottesdienst sei die Erfüllung der Berufspflichten, heisst es dann noch einmal[60]. Und schliesslich kommt Hirzel in seinem Erguss über die Aufklärung ein letztes Mal auf die Schädlichkeit von Lektüren zu sprechen, und hier wird deutlich, dass er nicht nur Reise- und Andachtsbücher meint: Romane, meint er hier, «erhöhen die Einbildungskraft und schärfen die Empfindsamkeit. Aber, können diese nicht eben so leicht dem Laster dienen, als der Tugend, wenn eine aufgeklärte Vernunft nicht den Zaum [!] hält und die erweckten Leidenschaften leitet?» Die natürliche Liebe werde gefährlich angefacht «durch die verruchten Schriften, die ganz den viehischen Trieben dienen und öffentlich das Laster lehren». Selbst Tugend-Romane führten durch das darin enthaltene «Gift der Liebe» zum Laster oder zum Unglück. Hirzel verrät dann auch, welche schrecklichen Romane er da meint (und die Stelle sollte die Rousseau-Forscher interessieren!): «Es ist also die grösste Wahrheit, die Rousseau in der Vorrede zu seiner Jülie gesagt, dass ein Mädchen verdorben ist, wenn sie einen Roman list, nur ist unbegreiflich, dass die Empfindungen dieser Wahrheit ihm nicht die Feder aus den Händen geschlagen, da er im Begriff war, den gefährlichsten Roman zu schreiben.» Lektüre führe oft zu Wahnsinn, und so sei Maria Theresia zu loben, welche «durch die Hand ihres weisen Lieblings, van Swieten, den Romanen den Zugang in ihre Provinzen gänzlich versperrt hatte»[61].

Es scheint, dass es sich nicht lohnt, die weiteren volksbildungsfeind-

[60] J.C. Hirzel: Ein Feyertag, bey neuer Prüfung von Kleinjoggs Philosophie, an Herrn Oberamtmann Mercy zu St. Peter im Schwarzwald, in: Auserlesene Schriften (wie Anm. 18), II, 1792, 252–253, 254.

[61] J.C. Hirzel: Etwas über Aufklärung und Volks-Erleuchtung dieser Zeit, in: Auserlesene Schriften (wie Anm. 18), II, 1792, 141–144, 145, 146, 148, 149. Van Swieten zählt zu den Tyrannen der präjosephinischen Zensurgeschichte; auch hier blickt Hirzel stark nach rückwärts: Die Zeiten Maria Theresias und Van Swietens waren längst vorbei. Vgl. Hans Wagner: Die Zensur in der Habsburger Monarchie (1750–1810), in: Buch- und Verlagswesen im 18. und 19. Jahrhundert, hrsg. von H.G. Göpfert, Berlin 1977, 28–44. – Zum gesamten Komplex der Lese-Überwachung vgl. jetzt auch Dieter Richter: Der überwachte Leser, Literarische Sozialisation und bürgerliche Öffentlichkeit, in: Deutschdidaktik 1980 (im Druck).

lichen und elitären Altersweisheiten des Hans Kaspar Hirzel zu referieren; ein paar Schlagwörter und -worte genügen: Leihbücherei-Lektüren sind im Gehirn «ein unverdauter druckender Klumpe» ein «druckender fremder Brey», der Blähungen erzeugt; «Bücherfresser» brauchen einen «Seelen-Arzt» gegen ihr «aufgeblähtes Vielwissen»; Basedow-Zöglinge, philantropinisch erzogen, sind für Hirzel «kleine menschliche Papageyen» mit einem «Hang zur Gemächlichkeit und Scheu vor allem Mühsamen und Widrigen», solche Erziehung (mit Bildern und Spielen) produziere «am Ende schwache magere Halbköpfe, die durch Empfindeleyen mehr Mitleiden als Hochachtung erwecken», besser sei es, «unter dem Zwang der grammatischen Erziehung die besten Eigenschaften der Seele: Fleiss, Aufmerksamkeit, Unterwerfung unter Gesetze und Ordnung, anhaltende Geduld» zu erwecken, und so weiter und so fort.

Nein, man braucht nicht fortzufahren, *diesen* Brei von phantasie- und liebefeindlichen, prophylaktisch-ordnungshüterischen und antiaufklärerischen (weil die Unmündigkeit bewahrenden) Halb-Ideen aufzurühren: Nicht aus *unserer* Sicht *ist* Hirzel ein Reaktionär; er *war* es, im Verhältnis zu vielen seiner Zeitgenossen, vom kleinen Pfarrer in Oettingen bis zum grossen Kaiser in Wien, schon zu seiner Zeit.

Der Kasus Hirzel-Kleinjogg-Bildungszügel wäre ja auch nicht der kritischen Betrachtung wert, wenn er nicht in ein breites Feld von pietistischer Strenge und ständischem Herrschaftsdenken des Ancien Régime eingebettet wäre und wenn er nicht bis ins 19. Jahrhundert – ja bis in unser Säkulum hinein – hinübergewirkt hätte, und das nicht nur in puncto Lesen: Das hier Aufgezeigte hätte sich auch am Kasus Hirzel-Kleinjogg-Freizeitmissachtung erweisen lassen. Hirzel hatte, wie oben demonstriert, einen breiten Erfolg, man sollte seine Wirkung auf den Wertekanon Mitteleuropas nicht unterschätzen. Liest man Christian August Härters Meinung über die Vergnügungen der Landleute, so sieht man, 40 Jahre nach dem Kleinjogg-Buch, den Doktor Hirzel leibhaftig vor sich[62]. Und noch einmal vierzig Jahre später warnt der «Allgemeine Anzeiger und Nationalzeitung der Deutschen» noch immer vor der Überflutung des Landvolks mit landwirtschaftlicher Literatur, ruft, im Jahre der berüchtigten Preussischen Pressegesetze, nach «Censurkomitéen» gegen die schlechten Werke, die

[62] C[hristian] A[ugust] H[ärter]: Über die öffentlichen und gemeinschaftlichen Vergnügungen der Landleute, Ein Versuch Polizey-Direktoren, menschenfreundlichen Obrigkeiten und wahren Volksfreunden zur Prüfung vorgelegt, Altenburg/Erfurt 1804, 8–9 (freundlicher Hinweis von Dr. Dieter Narr, Vellberg).

«falsche Begriffe und ein nachtheiliges Afterwissen» erzeugen[63]; und in Frankreich klagt noch 1847 ein Kritiker, dass «dans le pays le plus civilisé du monde [...] le paysan ne sait pas lire» und dass es auf dem Lande weder ordentliche Schulen und Lehrer noch Bibliotheken gebe, von Museen und Theatern ganz zu schweigen[64].

Es ist hier nicht der Platz, diese Erbschaft der pseudo-physiokratischen Hirzel-Politik (die, wie schon gesagt, nicht allein von dem Zürcher Arzt betrieben wurde – auch hier wäre es falsch, die Probleme zu personalisieren) im einzelnen zu schildern. Der Zeitgenosse Isaak Iselin (1728–1782) müsste als Kontrastfigur herangezogen werden, ebenso der spätere, nicht weniger einflussreiche Philipp Emanuel Fellenberg (1771–1844). Zu untersuchen wären die Programmschriften der landwirtschaftsfördernden Organisationen, so neben der genannten Naturforschenden Gesellschaft in Zürich (1746), die der 1759 von Johann Rudolf Tschiffeli gegründeten Ökonomischen Gesellschaft in Bern oder des Landwirtschaftlichen Vereins für den Kanton Basel von 1823. Eine Durchsicht der mehrfach geschmähten Landwirtschafts-Lehrbücher könnte zeigen, dass die geistige Bildung und die seelische Bedürfnisbefriedigung (und nicht nur die ein- oder zweimal jährlich gestattete «Psychohygiene») überhaupt nicht zur Debatte steht, wohl aber immer wieder die totale zeitliche Verplanung des Bauernalltags – die Zeitsegmentierung beginnt auf diesem Sektor viel früher als für die Arbeiterschaft! Der wichtigste Stand einer Nation ist, so gesehen, über Jahrhunderte hinweg auch der nichtigste gewesen.

Arnold Niederer, dem dieser Versuch in herzlicher Freundschaft gewidmet ist (der Anstoss dazu ergab sich aus meiner ersten Vorlesungsreihe an der Universität Zürich), hat in seinen Arbeiten oftmals die Phänomene Rationalisierung, Kulturretardierung und Lebensqualität im bäuerlichen Bereich berücksichtigt[65]. Diese Phänomene haben *auch* ihre historische Dimension. Und sie hängen, wie hier gezeigt werden konnte, eng mit der Geschichte von Ideen zusammen, welche die Entwicklung nicht in bäuerlichem Interesse, sondern in den Bahnen feudalistischer und/oder bürgerlicher Wertsetzungen lenken wollten.

[63] Über Bücherfabrikation, in: Allgemeiner Anzeiger und Nationalzeitung der Deutschen, 19. April 1842, 1381–1386, 1413–1419.

[64] E. Bonnemère: Les Paysans au dix-neuvième siècle, Mémoire couronnée par la Société Royale Académique de Nantes et de la Loire-Inférieure, Nantes: Veuve Camille Mellinet 1847, 24–27. – Die Frage der Bauernbibliotheken (die schon Schäblen behandelt hatte!) wird in der Schweiz erst 1863 ernsthaft diskutiert; vgl. L.H.i.R., C. Luzern: Über Bauernbibliotheken, in: Schweizer Bauernzeitung, Aarau, 7. März 1863.

[65] Vgl. oben den Beitrag von Ueli Gyr.